

F A C H A R B E I T

aus dem Fach  
Latein

Thema: Die menschliche Destruktivität in Senecas  
Schrift "De ira" verglichen mit E. Fromms  
Werk "Anatomie der menschlichen Destruk-  
tivität"

Verfasser: Sylvia Hoffmann  
Leistungskurs: LK - L<sub>3</sub>  
Kursleiter: Stu i. Götz  
Abgabetermin: 02.12.87

Erzielte Note: ..... in Worten: .....

Erzielte Punkte: ..... in Worten: .....  
(einfache Wertung)

Abgabe beim Kollegstufenbetreuer am .....

.....  
(Unterschrift des Kursleiters)



# Inhaltsverzeichnis

## 1. Einleitung

- 1.1. Leben und Werk Senecas S. 4
- 1.2. Leben und Werk Fromms S. 5
- 1.3. Begriffserläuterung: S. 5  
Zorn - Aggression / Destruktivität

## 2. Hauptteil

- 2.1. Wesen der Destruktivität S. 6
- 2.1.1. Destruktivität - angeboren? S. 6
- 2.1.1.1. Seneca: Zorn als eine nicht von Natur aus  
gegebene Leidenschaft des Menschen
- 2.1.1.2. Fromm: Böseartige Aggression als nicht an-  
geborene, spezifisch menschliche Erschei-  
nung
- 2.1.2. Der Charakter und die von ihm abhängigen S. 8  
Leidenschaften
- 2.1.2.1. Seneca: Die vier Elemente als Grundlage  
des Charakters
- 2.1.2.2. Fromm: Soziale Umstände als prägende Fak-  
toren des Charakters
- 2.1.3. Moralischer Aspekt der Destruktivität S. 9
- 2.1.3.1. Seneca: Zorn - ein äußerst schädliches  
Übel
- 2.1.3.2. Fromm: "Rationalität" und "Irrationalität"  
der böseartigen Aggression
- 2.2. Ausprägungen der Destruktivität S. 12
- 2.2.1. Destruktivität bei Tieren S. 12
- 2.2.1.1. Seneca: Das triebhafte, jedoch zornlose  
Wesen der Tiere

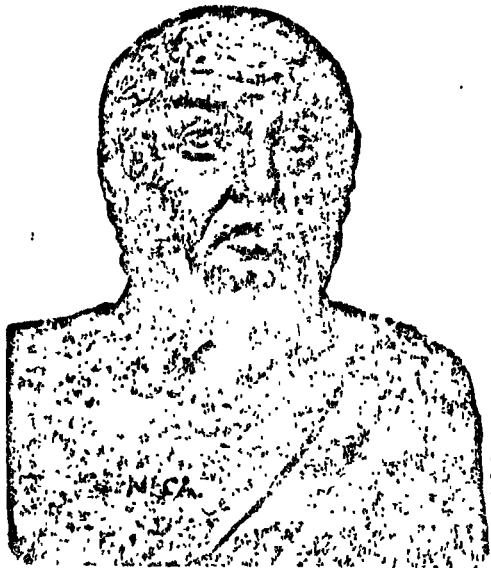




2.2.1.2. Fromm: Die raubtierhafte und die defensive Aggressivität der Tiere	
2.2.2. Destruktivität bei den frühesten Menschen	S. 13
2.2.2.1. Seneca: Starke Veranlagung zu Zorn	
2.2.2.2. Fromm: Geringes destruktives Verhalten	
2.2.3. Ein Extremfall der Destruktivität: der Sordismus	S. 14
2.2.3.1. Seneca: Die lustvolle Grausamkeit	
2.2.3.2. Fromm: Destruktive Leidenschaft	
2.3. <u>Abwehr gegen die Destruktivität</u>	S. 17
2.3.1. Notwendigkeit der Strafe	S. 17
2.3.1.1. Seneca: Strafe als Heilmittel	
2.3.1.2. Fromm: Förderung des destruktiven Charakters durch Strafe	
2.3.2. Konkrete Gegenmittel	S. 18
2.3.2.1. Seneca: Ratschläge gegen den Zorn	
2.3.2.2. Fromm: Gesellschaftspolitische Veränderungen	
<u>3. Schluß</u>	
3.1. Absichten der beiden Autoren	S. 21
3.2. Eigene Stellungnahme	S. 21
<u>4. Literaturverzeichnis</u>	S. 23
<u>5. Erklärung des Kollegiaten</u>	S. 24

## 1. Einleitung

### 1.1. Leben und Werk Senecas



Lucius Annaeus Seneca wurde um 4 vor Christus in Cordoba als Sohn einer reichen Familie aus dem spanischen Ritterstand geboren. In Rom, wo er zunächst eine philosophische Ausbildung genoß, trat er in den Staatsdienst ein, wurde unter Kaiser Caligula Quästor und bald darauf in den Senat aufgenommen. Nach dem Tod Caligulas verbannte ihn Kaiser Claudius im Jahre 41 n. Chr. wegen eines angeblichen Ehebruchs nach Korsika. Erst acht Jahre später kehrte er auf Betreiben Agrippinas, der Mutter des Thronfolgers Nero, nach Rom zurück, um die Erziehung ihres Sohnes zu übernehmen.

Seneca gewann als Ratgeber des jungen Nero große politische Bedeutung, bis er sich, dem unberechenbaren Kaiser lästig, in den Ruhestand zurückziehen mußte. Im Jahre 65 n. Chr. wurde er der Beteiligung an der Pisonischen Verschwörung beschuldigt und zum Selbstmord gezwungen, den er würdevoll beging.

Obwohl Seneca in seiner Grundhaltung Stoiker war, lehnte er nie alle anderen philosophischen Richtungen kategorisch ab. Vielmehr entnahm er ihnen, was ihm für sein philosophisches Denken, das die Selbstvollendung durch praktische Lebensführung ohne jegliche Leidenschaften zum Ziel hatte, dienlich war. Aus diesem Grunde wurde er als Eklektiker bezeichnet. Als seine bedeutendsten Werke gelten die von stoischer Moralphilosophie geprägten Dialoge, zu deren 12 Bände auch die Schrift "De ira" zählt, die "Naturales quaestiones" und die "Epistulae morales ad Lucilium", die er in seinen letzten Lebensjahren verfaßte.

## 1.2. Leben und Werk Fromms



Aus einer orthodox-jüdischen Familie stammend, wurde Erich Fromm im Jahre 1900 in Frankfurt am Main geboren. Er studierte in Heidelberg Soziologie, Psychologie und Philosophie und promovierte dort zum Dr. phil. Neben Marcuse, Löwenthal und Pollock gehörte er nach seiner Ausbildung zum Psychoanalytiker ab 1930 zu dem Kreis junger Gelehrter um Max Horkheimer, der sogenannten "Frankfurter Schule", wo er auch seine bedeutende "Analytische Sozialpsychologie" entwickelte. 1933 emigrierte Fromm in die USA und erhielt einige Jahre später die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Nach Lehraufträgen in Chicago, New York, Michigan, Mexico City und anderen Städten und nach intensivem, politischem Engagement in den Vereinigten Staaten zog er sich ab 1968 aus gesundheitlichen Gründen von seinen äußeren Verpflichtungen zurück und widmete sich ganz der Forschung. Seinen Lebensabend verbrachte er im Tessin/Schweiz, wo er im März 1980 starb.

Zu seinen bedeutenden Werken zählen neben der "Anatomie der menschlichen Destruktivität" die Bücher "Der moderne Mensch und seine Zukunft" und "Die Furcht vor der Freiheit".

Einer breiten Weltöffentlichkeit bekannt aber wurde Fromm vor allem durch seine beiden Schriften "Die Kunst des Liebens" und "Haben oder Sein".

### 1.3. Begriffserläuterung: Zorn - Aggression/Destruktivität

Die Schwierigkeit des Vergleichs beider Werke zeigt sich vor allem in den Schlüsselbegriffen Zorn und Destruktivität, die nach Ansicht Fromms nicht dasselbe aussagen. Für ihn bedeutet Zorn "...eine ihrem Wesen nach defensive Aggression..." (Fromm, S. 216), also "...eine Reaktion auf eine Bedrohung der vitalen Interessen..." (Fromm, S. 209), während Destruk-

tivität bössartige Aggression meint, die "...biologisch schädlich" ist, "weil sie sozial zerstörerisch wirkt..." (Fromm, S. 209). Damit unterscheidet Fromm zwischen bössartiger und gutartiger Aggression, wobei letzterer nach seiner Ansicht der Zorn zuzurechnen ist.

Seneca dagegen bezeichnet Zorn als "...concitatio animi ad ultionem voluntate et iudicio pergentis", als "...eine Erregung der Seele, die mit Willen und Bewußtsein auf Rache ausgeht" (Seneca, II 3,5). Demnach steht Senecas Definition der Destruktivität näher als der defensiven Aggression, denn Rache unterscheidet sich nach Fromm von der gutartigen Aggression dadurch, daß sie nicht der Verteidigung gegen eine Bedrohung dient, sondern sich vielmehr nach zugefügtem Unrecht entwickelt und dabei "...oft grausam, lustbetont und unersättlich" (Fromm, S. 306) ist. Von daher soll der Begriff Zorn in dieser Arbeit im Sinne der Destruktivität verstanden werden.

## 2. Hauptteil

### 2.1. Wesen der Destruktivität

#### 2.1.1. Destruktivität - angeboren?

Die Frage, ob Zorn angeboren sei oder nicht, beantwortet Seneca mit einem deutlichen Nein. Denn die Natur hat den Menschen nach seiner Ansicht zu gegenseitiger Hilfe, zu Gemeinschaft geschaffen. Zorn aber vernichtet und bringt die Menschen auseinander. Das aber entspricht keineswegs dem Wesen des Menschen; daher kann der Zorn nicht der menschlichen Natur zugerechnet werden. "Quis ergo magis naturam rerum ignorat quam qui optimo eius operi et emendatissimo hoc ferum ac perniciosum vitium assignat?" (Seneca, I 5,3).

Als weiteren Beweis dafür zieht Seneca Platons Ausspruch: "Vir bonus (...) non laedit" (Seneca, I 6,5) heran. Er folgert daraus, daß Strafe, die immer verletzend wirkt, einem Weisen nicht eigentümlich ist. Da aber Zorn nach Strafe verlangt, gehört er ebensowenig zur Art eines solchen Menschen. Von daher kann Zorn nicht naturgemäß sein.

Daß Zorn vielmehr bewußt geschieht und zu den Leidenschaften zählt, zeigt Seneca durch folgende Überlegung: Zorn besteht aus einem komplexen Vorgang, der in mehreren Schritten ab-



läuft. Zunächst nimmt man Unrecht wahr, empört sich, verurteilt und strebt dann nach Rache. Dies alles kann nicht allein von einem instinktiven Antrieb ausgehen, der ohne unseren Willen nur einfache Reaktionen hervorruft, sondern muß vielmehr mit Bewußtsein, mit "animo approbante" (Seneca, II 1,4), geschehen. Jedoch weist Seneca darauf hin, daß schon die Vorstellung von Unrecht, z.B. bei Theateraufführungen oder spannender Lektüre, uns unwillkürlich seelisch aufwühlt. Dies aber seien lediglich Erregungen der Seele, "motus (...) animorum" (Seneca, II 2,5). Erst die Hingabe an diese Gemütsbewegungen, "ille sequens impetus" (Seneca, II 3,5), ist Zorn. Er besitzt also die typische Eigenschaft von Leidenschaften, nämlich, daß die erste Erregung ohne unseren Willen eintritt und daher nicht zu verhindern ist, die zweite aber, sich hinreißen zu lassen, mit Vernunft überwunden werden kann, da sie aus Überlegung entsteht.

Genau wie Seneca, versucht auch Fromm zu beweisen, daß Zorn bzw. Destruktivität nicht angeboren, also kein Instinkt, sondern vielmehr eine Leidenschaft ist. Dabei zeichnet sich die bösertige Aggression nach Fromm, S. 20 durch ihre Zwecklosigkeit und lustvolle Befriedigung aus. Vor allem aber ist sie spezifisch menschlich und biologisch nicht angepaßt, d.h., um mit Seneca zu sprechen, zur Vernichtung, "in exitium" (I 5,2), geschaffen. Fromm widerlegt die instinkivistische These des menschlichen Zerstörungsdranges durch folgende drei Argumente: "1. menschliche Gruppen unterscheiden sich in bezug auf den Grad ihrer Destruktivität grundlegend voneinander ...". Dieses Phänomen kann nicht durch einen angeborenen destruktiven Trieb erklärt werden; "2. verschiedene Grade von Destruktivität können mit jeweils anderen psychischen Faktoren und mit Unterschieden in der jeweiligen Sozialstruktur in Korrelation gebracht werden ...". Dies zeigt eine Analyse von 30 primitiven Stämmen (s. Fromm, S. 191ff.). Destruktivität tritt dabei niemals isoliert auf, sondern ist Bestandteil eines Charaktersyndroms, d.h. in Gesellschaften, wo auch andere lebensfeindliche Leidenschaften wie Haß, Sadismus, Masochismus und Gier in besonderem Maße vorkommen, läßt sich Grausamkeit verstärkt finden. Dagegen müßte die bösertige Aggression, wäre sie angeboren, unabhängig von diesen äußeren Bedingungen sein. Schließlich "3. wächst der Grad der Destruktivität mit der fortschreitenden Entwicklung



der Zivilisation und nicht umgekehrt" (Fromm, S. 20f.). So haben Geschichtswissenschaftler bei den früheren Jägern und Sammlern bedeutend weniger Grausamkeit als bei den fortgeschritteneren Gesellschaften festgestellt (s. Fromm, S. 156ff.). Dies läßt ebenfalls den Schluß zu, daß die böartige Aggression nicht zur menschlichen Natur gehört.

Als Beleg für die angeborene Destruktivität des Menschen werden jedoch oft spirituelle Handlungen angeführt. Hierbei ist allerdings zu beachten, daß die Motivation, z.B. Kinder für einen Gott zu opfern, religiösen Ursprungs ist. Primitive Völker sind meist so in einem religiösen System verankert, daß sie den Opferkult der Liebe zu ihren Kindern vorziehen. Sogar die Bibel zeigt in der Bereitschaft Abrahams, seinen Sohn Isaak zu töten, ein Beispiel einer faktisch zwar grausamen, aber religiös motivierten Handlung (s. Fromm, S. 203f.). Dasselbe gilt auch für den Kannibalismus der frühesten Menschen. Anthropologen neigen heute immer mehr zu der Annahme, daß der Kannibalismus eher als ritueller Akt als zum Nahrungserwerb diente (s. Fromm, S. 204ff.).

Fromm betont durch diese Beispiele, daß grausames Verhalten oft nicht auf destruktive Motivation beruht und daher nicht einen natürlichen Zerstörungstrieb des Menschen beweist. Vielmehr teilt Fromm die Auffassung Senecas, daß die menschliche Destruktivität keinesfalls angeboren ist.

2.1.2. Der Charakter und die von ihm abhängigen Leidenschaften  
Genau wie die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde, denen die Eigenschaften heiß, kalt, trocken und feucht entsprechen, Landschaften und Lebewesen prägen, kennzeichnen sie nach Seneca den Charakter des Menschen. Zu welchem Temperament er aber tendiert, hängt von der Intensität der einzelnen Faktoren ab. So neigt ein Mensch, bei dem das Element Feuer überwiegt, leicht zu Zorn, weil er ein "hitziges" Gemüt hat. Dagegen macht die Mischung mit Kalt furchtsam: "pigrum est enim contractumque frigus" (Seneca, II 19,2). Daneben sind vor allem Rassen mit gelber oder roter Hautfarbe besonders jähzornig, weil sie von Natur aus wie Wütende aussehen und äußerst bewegliches und lebhaftes Blut haben. Aber auch äußere Umstände wie Krankheit, "morbus aut iniuria corporum", Streß, "labor", Sehnsucht und Liebeskummer, "desideria amoresque" (Seneca, II 20,1), fördern aggressives Ver-





halten. Deren Einflüsse jedoch kann man vermeiden oder zumindest mäßigen, während sich die "mixta nascentium elementa" (Seneca, II 20,2) kaum mehr ändern lassen und die unterschiedlichen Neigungen des Menschen prägen.

Auch bei Fromm ist eine Abhängigkeit von Leidenschaften und Charakter festzustellen. Anders als die Tiere, die durch Instinkte gelenkt werden, mußte der Mensch einen Ersatz für seine fehlenden Instinkte entwickeln, den Charakter, als seine "zweite Natur" (Fromm, S. 255). In ihm sind die Leidenschaften integriert, die zur Befriedigung der psychischen Bedürfnisse dienen, welche durch das Bewußtsein des Menschen von seiner Ohnmacht in der Welt entstehen. Diese "existentiellen" Bedürfnisse haben alle Menschen gemeinsam. "Was sie nicht miteinander gemeinsam haben, sind die verschiedenartigen Leidenschaften, die in ihrem jeweiligen Charakter dominieren - ihre im Charakter verwurzelten Leidenschaften" (Fromm, S. 255). Charakterunterschiede hängen dabei nicht, wie Seneca meint, von der "Mischung der vier Elemente" ab, die einer primitiven Vorstellung von genetischen Voraussetzungen entsprechen könnten, sondern, nach Ansicht Fromms, von verschiedenen sozialen Bedingungen. Sie entwickeln sich aus der Art der Erziehung und den Werten und Normen einer Gesellschaft. Außerdem wird das Wesen des Menschen durch Ernährung, körperliche Bewegung und Streß geprägt, Umstände, die auch Seneca erwähnt. Also betonen sowohl Fromm wie Seneca die Abhängigkeit des menschlichen Charakters und damit der Leidenschaften von gegebenen äußeren Einflüssen.

### 2.1.3. Moralischer Aspekt der Destruktivität

Senecas Einstellung gegenüber dem Zorn erweist sich als äußerst negativ, was deutlich seine philosophische Grundhaltung aufdeckt. Als Stoiker, der sich jeder Leidenschaft entzagt, kann er Zorn nicht akzeptieren und nur als "ferum ac perniciosum vitium" (Seneca, I 5,3) bezeichnen. Dies zeigt sich schon in seinen Argumentationen gegen einige positive Aussagen über den Zorn. So sagen manche: "Utilis est (...) ira, quia contemptum effugit, quia malos terret" (Seneca, II 11,1). Seneca entkräftigt diese Meinung, indem er sagt, daß Zorn, wenn er zu erschrecken vermag, verhaßt, Haß aber bei weitem schlimmer als Verachtung sei. Entgeht Zorn aber dieser Verachtung nicht, setzt er sich um so mehr Spott und



Gelächter aus; "quid enim est iracundia in supervacuum tumultante frigidius?" (Seneca, II 11,1).

Vor allem aber mit der Behauptung, Zorn diene als Ansporn und fördere die Tapferkeit im Krieg und solle daher gemäßigt, nicht aber getilgt werden, eine Meinung, die selbst Aristoteles teilt (s. Seneca, I 9,2), setzt sich Seneca heftig auseinander. Denn eine Leidenschaft im rechten Maß zu halten und zu beherrschen ist äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich, und außerdem wird die Vernunft, einmal durch diese Erregungen bedrängt, machtlos. "Commota enim semel et excussa mens et servit quo impellitur" (Seneca, I 7,3). Also muß der Zorn schon im Keim erstickt werden, da er, einmal ausgebrochen, kaum mehr zu zügeln ist. Aus diesem Grunde nützt er keinem Soldaten, denn er würde eher dieser Leidenschaft folgen als Befehle beachten.

Außerdem beweist die Geschichte, wie Seneca zeigt, daß gerade bei Kriegshandlungen Vernunft ratsamer war als blindwütiges Draufgängertum. So hat Fabius, als seine Streitkräfte von Hannibal stark angeschlagen waren, nicht nach Pache gestrebt, sondern durch geschickte Hinhaltenaktik einen weiteren Verlust seiner Truppen vermieden und damit das Reich vor größerem Schaden bewahrt. "Non est itaque utilis ne in proeliis quidem aut bellis ira; in temeritatem enim prona est et pericula dum inferre vult non cavet" (Seneca, I 11,8).

Seneca versucht allerdings nicht nur durch Widerlegungen einiger positiver Aussagen über den Zorn, sondern auch durch geschickte Argumentationen das üble Wesen dieser Leidenschaft aufzuzeigen. So ist gerade bei den "vollendetsten" Menschen kaum Zorn zu finden, vielmehr dagegen bei Kindern, Kranken und Alten. "Atqui iracundissimi infantes senesque et aegri sunt ..." (Seneca, I 13,5). Dies müßte jedoch, wäre Zorn ein Gut, genau umgekehrt sein. Überhaupt kann der Zorn niemals der sittlichen Vollkommenheit dienen, denn er ist lediglich vorübergehend, während doch die wahren Tugenden von dauerhaftem und festem Bestand sind. "Non habet ira cui insistat. Non ex firmo mansuroque oritur, sed ventosa et inanis est ..." (Seneca, I 20,2).

Betrachtet man auch das Aussehen eines wütenden Menschen, so kann Zorn nicht zu den edlen Eigenschaften, sondern nur zu den schlimmsten Leidenschaften gezählt werden. Seneca



schildert in eindrucksvoller und deutlicher Weise das Verhalten eines Zornigen: "Es brennen, flackern die Augen (flagrant emicant oculi), starke Röte im ganzen Gesicht ... (multus ore toto rubor ...), die Lippen beben (labra quatiuntur), die Zähne werden zusammengepreßt (dentes comprimuntur), es sträuben sich und richten sich auf die Haare (horrent ac surriguntur capilli) ..." (Seneca, I 1,4). Ein Mensch in solchem Zustand schadet sich selbst, wie Seneca an anderer Stelle (s. II 36,4) schreibt, indem durch allzugroßes Aufbrausen seine Adern zu platzen drohen und er durch wildes Brüllen einen Blutsturz erleidet und sein Blick von Tränen getrübt wird. Seneca sagt, keinen schnelleren Weg gäbe es zum Wahnsinn. Vor allem aber ihren Mitmenschen, sogar den eigenen Verwandten, fügen Zürnende viel Unrecht zu, bringen Tod und Vernichtung, sind dabei gewalttätig, manchmal so schlimm, daß sie schließlich Hand an sich selbst legen. "Maximum enim illos malum cepit et omnia exsuperans vitia" (Seneca, II 36,0). Überträgt sich eine solche Leidenschaft auf ein ganzes Volk, kommt es zu verheerenden Folgen wie Mord, Brandstiftung, Aufstand und Bürgerkrieg. Wenn man all diese Auswirkungen des Zorns betrachtet, so kann er nur, wie Seneca sagt, als "maximum malum", als schlimmste und gefährlichste Leidenschaft gelten, die keinerlei Nutzen, sondern vielmehr Schaden und Verderben bringt. Im Gegensatz zu Seneca sieht Fromm in den Leidenschaften eine wesentliche psychische Funktion, nämlich die Befriedigung der existentiellen Bedürfnisse des Menschen, wie z.B. das Verlangen nach Verehrung, nach einer Beziehung zu anderen oder nach Stimulation und Erregung (s. Fromm, S. 286f.). Leidenschaften bewirken also "... alles, was dem Leben Bedeutung verleiht und es lebenswert macht" (Fromm, S. 300). Fromm verbindet dabei sogar die Begriffe Vernunft und Leidenschaft. Er spricht von "lebensfördernden Leidenschaften", wie Liebe, Solidarität, Brüderlichkeit etc., die als "rational" anzusehen sind, "... da sie dem Wachstum und dem Wohlbefinden des Organismus förderlich sind" (Fromm, S. 298). Für Seneca dagegen gibt es keine "vernünftigen" Leidenschaften. Seiner Ansicht nach sind "... affectus et ratio in melius peiusque mutatio animi ..." (Seneca, I 8,3), wobei die chiastische Wortstellung zum richtigen Verständnis des Zi-



tate: beachtet werden muß.

Was Zorn bzw. Destruktivität betrifft, zählt Fromm sie zu den lebensfeindlichen, den "irrationalen Leidenschaften", weil sie das Leben schädigen und zerstören. Dennoch besteht hier wieder ein beträchtlicher Unterschied zu Seneca. Denn auch diese negativen Leidenschaften sind für Fromm ebenfalls eine Antwort auf die existentiellen Bedürfnisse des Menschen wie die positiven. "Der Mensch als Zerstörer kann lasterhaft genannt werden, weil die Destruktivität ein Laster ist; trotzdem ist er ein Mensch" (Fromm, S. 299). Daß er so geworden und nicht zur optimalen Entfaltung gekommen ist, hängt weitgehend von ungünstigen, sozialen Bedingungen ab. Innerhalb dieser Umstände besitzt auch die bösertige Aggression ihre Rationalität, nämlich die einzig mögliche Befriedigung der psychischen Bedürfnisse eines solchen Menschen.

Von daher haben auch lebensfeindliche Leidenschaften ihre notwendige Funktion, die ihnen Seneca jedoch völlig abspricht. Um aber Mißverständnisse zu vermeiden, muß noch hinzugefügt werden, daß ein destruktiver Mensch die Schuld für sein Verhalten nicht einfach auf schlechte, äußere Gegebenheiten schieben kann, sondern daß "... Vernunft und Wille sowohl individuell als auch sozial nachvolle Faktoren in seinem Entwicklungsprozeß" (Fromm, S. 299) sind, daß er also eine gewisse Teilschuld an seinem bösertigen Charakter trägt.

## 2.2. Ausprägungen der Destruktivität

### 2.2.1. Destruktivität bei Tieren

Obwohl das Kapitel, die Aggressivität der Tiere, über das Thema, "die menschliche Destruktivität", hinausgeht, soll es dennoch hier kurz erwähnt werden, einmal, weil sowohl Seneca als auch Fromm es behandeln, und zum anderen, weil das Verständnis der tierischen Aggression das Bild der grausamen, blutrünstigen Bestie entschärft.

Auffälligerweise vertreten beide Autoren den Standpunkt, daß Zorn bzw. Destruktivität bei Tieren nicht ausgeprägt ist. So betont Seneca: "... dicendum est feras ira carere ..." (Seneca, I 3,4). Er begründet seine Ansicht damit, daß Tiere auch keine Vernunft haben, Zorn aber nur dort entstehen kann, wo es Vernunft gibt. Aus dem-selben Grunde be-



sitzen sie genauso wenig menschliche Schwächen wie die dem Menschen eigentümlichen Fähigkeiten: Klugheit, Voraussicht und Gewissenhaftigkeit. Ihr Verhalten ist vielmehr triebhaft, also "instinktiv", um mit Fromm zu sprechen (s. S. 251). Zwar erscheinen sie oft sehr aggressiv, denn sie stürmen, nach Seneca, meist heftig heran; da sie aber keine Gefühle wie Furcht, Trauer und Zorn kennen, fallen sie schnell ins Gegenteil ab und "... ex fremitu discursuque vesano statim quies soporque sequitur" (Seneca, I 3,8).

Diese Erscheinung, daß sich das Tier nach einem Angriff sofort wieder beruhigt, bestätigt Fromm. Er sagt, daß das Verhalten der Raubtiere zielgerichtet sei und die Spannung mit dem Erreichen des Zieles – nämlich des Nahrungserwerbs – endet (s. Fromm, S. 119). Dabei unterscheidet er allerdings zwischen dieser Art der Aggression, die nur den Raubtieren zur Erlangung ihrer Nahrung eigen ist und ohne Wut abläuft, und der defensiven Aggression aller Tiere, die sich bei Bedrohung entweder als Angriff oder als Flucht äußert, wobei sich durchaus, im Gegensatz zu Senecas Auffassung, Emotionen wie Zorn und Furcht entwickeln können. Destruktivität aber wird nie anzutreffen sein, nämlich "... die Form der Aggression, die nur für den Menschen kennzeichnend ist und die er nicht mit anderen Säugetieren teilt: seine Neigung zu töten und zu quälen, und zwar ohne "Ursache" rein als Selbstzweck, nicht zur Verteidigung seines Lebens, sondern als Ziel, das in sich selbst wünschenswert und lustvoll ist" (Fromm, S.121).

### 2.2.2. Destruktivität bei den frühesten Menschen

Was die Ausprägung von Zorn bzw. Destruktivität bei primitiven Völkern betrifft, ist Seneca der Auffassung, daß diese Menschen höchst jähzornig sind, da "... fortia solidaque natura ingenia antequam disciplina molliantur prona in iram sunt" (Seneca, II 15,1). Sie zeichnen sich durch ihren tapferen, jedoch hitzigen und feurigen Charakter aus. Unvollkommen aber sind sie in ihrer Lebenskraft. Deshalb müssen sie durch geistige Zucht gezähmt werden, sonst gewöhnen sie sich an Draufgängertum und Tollkühnheit. Außerdem können sie wegen ihres wilden Wesens weder dienen noch herrschen, denn nur, wer sich beugen läßt, kann auch regieren. Diese Ansicht Senecas, daß Primitive zu Zorn veranlagt sind, teilt Fromm nicht. Vielmehr ist er der Meinung, "... daß



die primitiven Jäger relativ wenig aggressiv sind, verglichen mit ihren zivilisierten Brüdern" (Fromm, S. 156). Dabei bezeichnet er solche Völker als primitiv, die keine Schriftsprache und weiterentwickelte Technik besitzen und die nicht mit Geld bezahlen. Diese Gesellschaften sind also mit "istae feritate liberae gentes" (Seneca, II 15,4) durchaus zu vergleichen.

Fromm zeigt auf, daß Eigenschaften wie Destruktivität, Grausamkeit und unsoziales Verhalten bei den am wenigsten zivilisierten Menschen kaum vorkommen. Das Leben dieser Völker ist u.a. gekennzeichnet durch das Fehlen einer Dominanz (s. Fromm, S. 161ff.). Bis auf die Überlegenheit eines Älteren oder Weisen gibt es keine Hierarchie. Die Führung verschiedener Gruppenaktionen, wie z.B. der Jagd, hat nicht ein einziger Mann inne, sondern mehrere Jäger sind je nach ihren Qualitäten für unterschiedliche Aufgaben zuständig, meist aber nicht von Dauer. Dies zeigt eine Ähnlichkeit zu Seneca, der die Meinung vertritt, daß sich Primitive nicht beherrschen lassen und auch nicht herrschen können.

Das Funktionieren einer solchen Gesellschaft, so Fromm, wird hauptsächlich durch Sitte und Etikette geregelt. Verstößt jemand gegen diese, ziehen sich die anderen von ihm zurück oder verspotten ihn, schlimmstenfalls wird er ausgestoßen, selten aber getötet. Dieses Verhalten zeigt ein geringeres Maß von Destruktivität als die Strafmaßnahmen zivilisierter Völker.

Auch die Kriegsführung der Primitiven bestätigt die These von der geringeren Grausamkeit dieser Menschen. Selten gibt es nämlich Eroberungskriege, die Kämpfe sind meist weniger blutig und dienen auch nicht dazu, möglichst viele Feinde zu töten. Im Gegensatz dazu bekriegen sich zivilisiertere Völker, um Gebiete zu erlangen und Sklaven oder Beute zu erwerben. Dagegen sind "die meisten Kriege unter Primitiven (...) nur bewaffnete Handgemenge ..." (Fromm, S. 169). Diese Auffassung Fromms von der geringeren Destruktivität der Primitiven unterscheidet sich also eindeutig von Senecas Meinung, daß "foris solidaque natura ingenia" (Seneca, II 15,1) zu Zorn neigen.

### 2.2.3. Ein Extremfall der Destruktivität: der Sadismus

Als ein typisches Beispiel für die menschliche Destruktivität



tät, das bei Tieren keinesfalls, bei Primitiven kaum zu finden ist, sei der Sadismus erwähnt. Seneca bezeichnet diese Erscheinung nicht mehr als Zorn, sondern als "feritas" (Seneca, II 5,2), weil sie nicht der Rache für erlittenes Unrecht dient, sondern dem Vergnügen und der Lust; "non enim quia accipit iniuriam nocet, sed parata est dum noceat vel accipere, nec illi verbera lacerationesque in ultionem petuntur sed in voluptatem" (Seneca, II 5,2).

Die Ursache des Sadismus sieht Seneca jedoch im Zorn. Er geht nämlich durch Gewohnheit am Töten in Grausamkeit über. Ein Mensch, der sich dieser Leidenschaft unterwirft, kennt kein Mitleid, keine Milde mehr, er gibt jede menschliche Beziehung auf. Auch ist sein Gesichtsausdruck nicht mehr der eines Zornigen, sondern der eines Lachenden oder Vergnügten. Deshalb nennt Seneca diese Roheit ein "maius malum et insanabile" (Seneca, II 5,5).

Als Beispiel eines sadistischen Prototypen führt Seneca u.a. den Kaiser Caligula an (s. III 18,3ff.), der sogar Persönlichkeiten wie seinen Quästor, den Sohn seines Statthalters und andere Senatoren aus Laune foltern ließ. Er ging sogar so weit, daß er noch befahl, sie zu enthaupten. Bei diesen Hinrichtungen ließ er seine Opfer meist knebeln, damit er nicht deren schmähende Worte hören müsse. Und all das war, wie Seneca schreibt, "... isti beluae cotidianum est; ad hoc vivit, ad hoc vigilat, ad hoc lucubrat" (Seneca, III 19,3). Dieser extreme Fall eines sadistisch veranlagten Kaisers zeigt deutlich, daß im alten Rom Destruktivität und Grausamkeit etwas Alltägliches waren.

Ähnlich wie Seneca legt auch Fromm das Wesen des Sadismus dar. Jemanden zu beherrschen, gänzlich zu kontrollieren und dabei Lust zu empfinden, bedeutet, ihn völlig zu demütigen, innerlich zu zerbrechen und zu verkrüppeln. Sadismus ist also die Leidenschaft "... absolute und uneingeschränkte Herrschaft über ein lebendes Wesen auszuüben ..." (Fromm, S. 326).

Die Ursachen dieser destruktiven Leidenschaft sieht Fromm allerdings nicht – wie Seneca – in der Gewohnheit am Töten, sondern in individuellen und in umweltbedingten Faktoren (s. Fromm, S. 335f.). Erstere beziehen sich auf das Familienleben und auf außergewöhnliche Ereignisse im Leben des



Betreffenden, letztere auf das Gesellschaftssystem und die damit verbundenen Werte und Normen. So entwickeln sich Mitglieder einer herrschenden, ausbeuterischen Klasse leichter zu Sadisten als die einer niederen Klasse.

Nach Fromm, S. 316ff. gibt es nun unterschiedliche Ausprägungen dieser Leidenschaft, nämlich den sexuellen, den körperlichen und den seelischen Sadismus. Letzterer kommt am häufigsten vor, da keine physische Gewalt, sondern "nur" Worte angewendet werden, um einen Menschen innerlich zu demütigen und seine Gefühle zu verletzen. Jede dieser Arten tritt in unterschiedlicher Stärke auf. Manche können sich schon in ihrer Phantasie allein sadistisch befriedigen, andere, bei denen sich der Sadismus voll entfaltet, müssen ihre Opfer aufs Schlimmste quälen, um glücklich zu sein. Einen solchen Fall zeigt Albert Camus' Stück "Caligula" auf. Caligula, den ja auch Seneca als Beispiel eines extremen Sadisten anführt, wird, begierig nach Allmacht, als der Folterer und Henker seiner Untergebenen geschildert, der deren Leiden genießt und bis ins Letzte auskostet. Während Seneca allerdings auf eine Deutung des Verhaltens dieses Kaisers verzichtet, interpretiert Fromm dessen grausamen Wahnsinn als "... eine Möglichkeit, das Problem der menschlichen Existenz zu lösen, da er der Illusion der Allmacht, der Überschreitung der Grenzen menschlicher Existenz dient" (Fromm, S. 326). Daß Caligula schließlich wahnsinnig wurde, liegt daran, daß er, nachdem sein Verlangen nach göttlicher Herrschaft nicht erfüllt wurde, einsam und allein übrigblieb, da er jeden Kontakt mit Menschen bei seiner schrecklichen Tyrannei verloren hat. Letztlich kann also auch Sadismus die Machtlosigkeit des Menschen, sein "existentielles Problem", nicht überwinden.

Aus der Beschreibung Caligulas lassen sich einige Kennzeichen eines sadistischen Charakters erkennen. Für den Sadisten "... muß alles Lebendige kontrollierbar sein" (Fromm, S. 328). Dabei bereitet ihm seine Grausamkeit nur gegenüber Hilflosen Freude, denn gleichstarken Gegnern Schaden zuzufügen, ruft kein Gefühl von Macht, die für ihn einzigst bewundernswerte Eigenschaft, hervor. Andererseits jedoch hat er Furcht vor allem Unerwarteter, vor dem, was nicht sicher ist. Vielleicht hat deshalb Caligula seine Opfer knebeln lassen, um zu vermeiden, daß sie Dinge sagen könnten, die





für ihn nicht vorauszahbar sind und so Angst bei ihm erregen. Daher fürchtet sich der Sadist auch vor dem Leben, da dies kaum gänzlich zu kontrollieren und zu überblicken ist. Eine weitere Eigenschaft zeigt sich in der Unterwürfigkeit und Feigheit des Sadisten gegenüber Mächtigeren, eine Erscheinung, die widersprüchlich zu seinem grausamen Verhalten zu sein scheint. Doch nach Fromm ist ein Mensch gerade deswegen sadistisch, "... weil er sich impotent, unlebendig und machtlos fühlt" (Fromm, S. 329). Diese Mängel versucht er durch die Herrschaft über Wehrlose auszugleichen. Jedoch wird er immer unter dieser Impotenz leiden, auch wenn er noch so viel tötet und quält, denn er bleibt immer ein "ungeliebter, isolierter, angstvoller Mensch, der eine höhere Macht braucht, der er sich unterwerfen kann" (Fromm, S. 330).

## 2.3. Abwehr gegen die Destruktivität

### 2.3.1. Notwendigkeit der Strafe

Um Ausprägungen des Zorns bzw. der Destruktivität wie den Sadismus zu vermeiden, sind bestimmte Abhilfen nötig. Seneca vertritt die Ansicht, daß die Strafe ein geeignetes Heilmittel wäre, während Fromm eher der Meinung ist, daß Bestrafungen den destruktiven Charakter fördern.

Seneca betont aber immer wieder, daß Züchtigungen nicht mit Zorn, sondern vielmehr "cum ratione" (Seneca, I 6,1) ausgeführt werden sollen, damit sie destruktive Menschen bessern können. Diese vergleicht er mit krummen Pfählen, die, um sie gerade zu biegen, angebrannt oder mit Keilen hat behandelt werden müssen. Genauso ist es notwendig, die "ingenia vitio prava" (Seneca, I 6,1) mit körperlichem oder seelischem Schmerz gerade zu richten. Die Motivation der Strafe ist dabei auf keinen Fall Rache oder Haß, was eines rechtschaffenen Mannes unwürdig wäre, sondern zum einen Besserung für den Missetäter, zum anderen aber auch Belehrung und Warnung für die anderen. Auch die Todesstrafe hat für Seneca zwei nützliche Aspekte. So dient sie der menschlichen Gemeinschaft, weil sie aus ihr ein schädliches Wesen entfernt, als auch dem Opfer selbst, da es, durch das Verlangen nach Verbrechen beherrscht, sich selber, so Seneca, nichts anderes wünscht als den Tod; "... perbibisti requitiam et ita



visceribus immiscuisti ut nisi cum ipsis exire non possit, olim miser mori quaeris. ..." (Seneca, I 16,3).

Ganz anders als Seneca sieht Fromm die Bedeutung der Strafe. Er stimmt überein mit K. A. Menninger, für den "... alle Formen der Bestrafung - von den primitiven bis zu den modernen- (...) ein Ausdruck der Rache" (Fromm, S. 307) sind. Rache aber zählt zu den Formen der Destruktivität (s. Fromm, S. 306).

Allerdings schreibt Fromm dem Strafgesetz, auch wenn er es als schlecht bezeichnet, eine bestimmte soziale Funktion zu; es dient nämlich der Stabilität der Gesellschaft. Denn gäbe es dieses Gesetz nicht, bräche bei erlittenem Unrecht ein so tiefes Gefühl nach Rache aus, daß die Menschen sich vor Mord und Totschlag nicht mehr retten könnten. Sinn des Strafgesetzes ist also für Fromm, eigenständiges, rachsüchtiges Handeln zu vermeiden.

Im Gegensatz zu Seneca zählt Fromm Gefahren auf, die durch extreme Bestrafung entstehen können (s. Fromm, S. 336). So erzeugt "diktatorische" Bestrafung, d.h. Strafe, die willkürlich ist und in keinem Verhältnis zur Tat steht, Angst, die zu einem beherrschenden Motiv im Leben des Betroffenen werden kann. Selbstachtung und Identitätsgefühl werden untergraben, manchmal sogar so weit, daß Sadismus entsteht. Obwohl Seneca nicht von dieser Gefahr spricht, warnt er immer wieder vor maßloser, in Zorn ausgeübter Strafe.

Fromm aber geht noch weiter. Für ihn sind "der Ruf nach "Gesetz und Ordnung" (anstatt nach Leben und Struktur) und nach einer strengeren Bestrafung von Verbrechern (...) nur weitere Beispiele für den starken Hang zur Nekrophilie in der heutigen Welt" (Fromm, S. 27). Nekrophilie also, "... das Leidenschaftliche Angezogenwerden von allem, was tot, vermodert, verwest und krank ist ..." (Fromm, S. 373) wird durch Bestrafung gefördert, auch wenn hier noch andere Aspekte einen Einfluß haben.

Fromm sieht demnach, im Gegensatz zu Seneca, Strafe nicht als Heilmittel, sondern als notwendiges Übel an.

### 2.3.2. Konkrete Gegenmittel

Da Seneca als zentrales Thema die Frage behandelt, wie man dem Zorn abhelfen kann, seien hier einige seiner Ratschläge angeführt, auch wenn bei Fromm solche Abwehrmittel kaum zu



finden sind.

So müssen nach Seneca Umstände, die Zorn hervorrufen, wie Streß und Überarbeitung ("... animus, non est iactandus nec multarum (...) rerum actu fatigandus ...") (Seneca, III 6,6), Unzufriedenheit und Neid ("Nulli ad aliena respicienti sua placent ...") (Seneca, III 31,1), Geld und Habsucht ("Circa pecuniam plurimum vociferationis est ...") (Seneca, III 33,1) und andere Ubel auf alle Fälle vermieden werden.

Vor allem aber Beleidigungen sind oft Anlaß zu Zorn. Nach Seneca, III 11,1f. werden sie am besten durch Ignoranz oder durch Humor überwunden. Kommen uns aber angebliche Schmähungen eines Freundes zu Ohr, so sollten wir sie auf ihre Richtigkeit prüfen und nicht gleich zürnen. Oftmals sind nämlich solche Kränkungen erfunden, um Streit hervorzurufen. Hier heißt also Aufschub, "mora" (Seneca, II 29,1), das wirksamste Gegenmittel.

Besonders wichtig aber für einen zum Zorn geneigten Menschen ist der Umgang mit der richtigen Zeitgenossen. Denn man übernimmt die Verhaltensweisen der anderen. So sollte ein Jähzorniger mit ruhigen Menschen Kontakt pflegen, einmal, weil sich allmählich deren sanfte Art auf ihn abfärbt, zum anderen, weil sie ihn nicht zum Zürnen reizen werden. Daher also meint Seneca: "Elige simplices, faciles, moderatos, qui iram tuam nec evocent et ferant ..." (Seneca, III 8,5).

Damit der eigene Jähzorn aber anderen nicht allzusehr zur Last fällt, rät Seneca zu einer genauen Selbstkenntnis, um schon die ersten Anzeichen eines Zornausbruches zu unterbinden. "Prodest morbum suum nosse et vires eius antequam spatientur opprimere" (Seneca, III 10,4). Dieser Akt der Selbstbesinnung kann -so Seneca- jeden Abend vor dem Schlafengehen im Sinne einer Gewissenserforschung erfolgen. Man geht den Tag noch einmal im Geiste durch und denkt über begangene Fehler nach. Dabei sollten aber auch gleichzeitig Vorsätze zur Besserung gemacht werden. Seneca selbst sagt von sich: "Utor hac potestate et cotidie apud me causam dico" (Seneca, III 36,3). Ein weiterer Vorteil der Selbstkritik ist, nicht nur an anderen Schwächen und Mängel zu sehen und sich darüber aufzuregen, sondern auch an sich selbst. "Aliena vitia in oculis habemus, a tergo nostra sunt ..." (Seneca, II 28,8).



Allzuleicht verurteilen wir andere und zürnen ihnen wegen eines Vergehens, während wir selbst nicht viel besser sind. Das wahre und ideale Verhalten gegenüber dem Zorn jedoch ist für Seneca – und hier wird seine stoische Grundhaltung deutlich –, sich durch nichts aus der Ruhe bringen zu lassen und alles mit Gelassenheit zu tragen; "... proprium est magnitudinis verae non sentire percussum" (Seneca, III 25,3). Schließlich weist Seneca auch auf die menschliche Sterblichkeit hin und mahnt, die kurze Lebenszeit doch für Sinnvolleres zu nutzen als sie mit Zorn und Haß zu vertun; "... detrimenta, iniurias, convicia, vellicationes contemnamus et magno animo brevia feramus incommoda: dum respicimus, quod aiunt, versamusque nos, iam mortalitas aderit" (Seneca, III 43,5).

Im Gegensatz zu diesen persönlichen Ratschlägen Senecas fordert Fromm eine Änderung unseres Gesellschaftssystems, da er in ihm die Wurzel für das aggressive Verhalten des Menschen sieht. Für notwendig hält er daher die Abschaffung der gegenseitigen Bedrohungen, d.h., die materiellen Grundlagen müssen so verteilt sein, "... daß sie allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein gewährleisten ..." (Fromm, S. 243) und keine Gruppe mehr aufgrund ihres Reichtums Herrschaft über eine andere ausübt. Dazu müßte allerdings unser "Produktions-, Eigentums- und Konsumsystem" verbessert werden, was wohl, so Fromm, eine schwere Aufgabe sei und deswegen von den meisten erst gar nicht zu lösen versucht werde.

Die Befriedigung der Grundbedürfnisse aller jedoch ermöglicht nur eine Gesellschaft ohne Rangordnung. Denn des Menschen "... volle Freiheit muß wieder hergestellt werden, und die ausbeuterische Herrschaft in allen ihren Formen muß verschwinden" (Fromm, S. 243). Da aber hierarchische Bindungen sogar innerhalb der Familien, der Erziehung und der Religion bestehen, bedeutet die Abschaffung unseres jetzigen Systems eine radikale Veränderung nicht nur im politisch-sozialen, sondern auch im privaten Bereich.

Eine positive Folge dieses gesellschaftlichen Umsturzes wäre auch die Entstehung eines unabhängigen, kritischen Denkens, welches durch Manipulation und Gehirnwäsche der Mächtigeren zuvor beeinflusst wurde und den Menschen verkrüppelte. Alles aber, "... was den Menschen zu einem psychischen Krüppel macht, macht ihn auch zum Sadisten und Zerstörer" (Fromm,



S. 488).

Um aber weitere Ursachen der menschlichen Aggression zu beseitigen -wie Elend, Monotonie, Langweile und Machtlosigkeit- ist nach Fromm, S. 244 ein Wandel von einer "Kontrolle - Eigentum - Macht"- Orientierung nötig. Das "Sein und miteinander Teilen" sollte also im Gegensatz zum "Haben" und "Horten" im Vordergrund stehen. Dies bedeutet allerdings die aktive Mitbestimmung und Mitbeteiligung eines jeden, das Heraus-treten aus seiner Anonymität, was aber nur durch die Abschaf-fung der Massengesellschaft gelingen kann.

Fromm fordert also eine radikale Veränderung unseres bishe-rigen Zusammenlebens, im Glauben, daß der Mensch "der end-gültigen Katastrophe" (Fromm, S. 490), nämlich dem Untergang an seiner Destruktivität, zu entrinnen fähig ist.

### 3. Schluß

#### 3.1. Absichten der beiden Autoren

Abschließend seien noch kurz die Intentionen der zwei Schrift-steller erwähnt. Zunächst wollen beide über den Zorn bzw. die Destruktivität aufklären. Seneca zeigt dabei die Sinn- und Nutzlosigkeit des Zornes auf, während Fromm beabsichtigt, die Menschheit vor der folgenschweren Annahme zu bewahren, die Destruktivität sei angeboren. Folgeschwer deshalb, weil sonst Grausamkeiten wie Kriege, Folter und Mord als von Na-tur aus gegebene Triebe legalisiert und der Mensch zu einem niederen Wesen deklassiert werden würde. Fromm verteidigt da-mit die Würde des Menschen als ein freihandelndes Wesen, das die Möglichkeit hat, sich optimal zu entfalten.

Um diese Chance zu nutzen, appellieren beide Autoren an die Menschheit, ihren Zorn bzw. ihre Destruktivität abzulegen, Seneca, indem er für den einzelnen Ratschläge gegen den Zorn gibt, Fromm, indem er gesellschaftspolitische Veränderungen fordert.

#### 3.2. Eigene Stellungnahme

Meiner Ansicht nach sind die Abwehrmittel Senecas eher durch-führbar als die sozialen Umwälzungen Fromms. Obwohl Seneca diese Vorschläge gegen den Zorn vor knapp zweitausend Jahren niedergeschrieben hat, sind sie auch heute noch von Bedeutung



und für den einzelnen durchaus reale Anregungen, sich beherrschen zu lernen. Dagegen scheint mir eine Neuordnung der Gesellschaft eine utopische Forderung zu sein. Denn daß die Menschen die Gesellschaft, von der sie ja geprägt werden, in ihr Gegenteil verändern können, halte ich für eine unlösbare Aufgabe. Für mich bleibt daher nur die Hoffnung, daß der Mensch trotzdem nicht an seiner Destruktivität zugrunde gehen wird.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



#### 4. Literaturverzeichnis

Rosenbach, M. (Hrsg.): L. Annaeus Seneca, Philosophische Schriften, lat. u. dt., Bd. 1. Dialoge 1-6, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1980<sup>3</sup>

Fromm, E.: Anatomie der menschlichen Destruktivität, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, 1977

Kreifeld, H. (Hrsg.): Res Romanae, Frankfurt am Main, Hirschgraben-Verlag, 1983<sup>14</sup>, S. 114-116

Metzger: Lateinische Literaturgeschichte, Freising, Verlag M. Stark, 1981, S. 64-67

Funk, R., Kusenberg, K. u. B. (Hrsg.): Erich Fromm, Rowohlt's monographien, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH, 1983



## S. Erklärung des Kollegiaten

"Ich erkläre hiermit, daß ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benützt habe.

Kitzingen, den 30.01.87

*Silvia Hoffmann*

....."  
(Unterschrift des Kollegiaten)

